

BERLIN/Deutsche Oper: GÖTTERDÄMMERUNG 12. Januar 2008

Wieder einmal stand **GÖTZ FRIEDRICHS** legendärer „Tunnel“-„Ring“ im Januar auf dem Spielplan der Deutschen Oper Berlin, und das Publikumsinteresse scheint weiterhin ungebrochen. Friedrich leitete mit dieser Produktion vor fast einem Vierteljahrhundert die sog. Spiral-Konzeption der „Ring“-Rezeption ein, die später von einem anderen Großmeister der Opernregie-Kunst aus der ehemaligen DDR, Harry Kupfer, in Bayreuth übernommen wurde. Mit dem Konzept des Zeittunnels (Bühne und Kostüme **PETER SYKORA**), der gleichsam Anfang und Ende darstellt, wobei das Ende wiederum Anfang wird, gibt es keine historische Zeit, vielmehr das immer wieder von Neuem beginnende Spiel von Liebe und Macht im Sinne einer Weltparabel. Friedrich sah den „Ring“ als „epischen Report eines Untergangs, als grandioses Endspiel“, am ehesten mit der „Oresteia“ des Aischylos oder Shakespeares Königsdramen vergleichbar. Mit der „Götterdämmerung“ stellte Friedrich, wie aus einem im Programmheft wiedergegebenen Gespräch mit Thomas Macho, Curt A. Roesler und Carsten Jenss im Jahr 2006, aber auch aus den dramaturgischen Einfällen hervorgeht, insbesondere auf die Vision eines Überwachungsstaates ab. Diese war Mitte der 80er Jahre angesichts eines drohenden Atomkrieges und mit dem folgenden Aufschwung der Friedensbewegung ein wichtiges Thema. Auch heute, in der Folge des September 2001, sind Entwicklungen, die mit der Maßgabe, terroristische Akte zu verhindern, auf eine stärkere Überwachung des Bürgers abzielen, leider wieder Tagesthema. Somit hat Götz Friedrichs Sicht des „Ring“, und zumal der Thematik der „Götterdämmerung“, wieder zweifelhafte Aktualität erlangt. Auch in dieser Hinsicht ist sein Ende wieder Anfang, fast 25 Jahre später... Nicht nur aus diesem Grunde scheint die Absicht der Direktion der DOB, die Inszenierung noch eine Weile im Bestand zu halten, gerechtfertigt. Beklemmend wie eh und je wirken die Momente, wenn Gunther oder Hagen den auf den Plan tretenden Siegfried argwöhnisch durch die verzerrenden Glassegmente der Stelen der Gibichungenhalle beäugen. Da ist dann Orwell 1984 wirklich nicht weit. Überhaupt zeichnet der Regisseur die Rolle des Hagen sehr prägnant, wie es sich eigentlich in der „Götterdämmerung“ gehört - schon die ihm gewidmete grandiose Musik, zumal im 2. Aufzug, legt dies nahe.

MATTI SALMINEN verlieh der Figur des Siegfried-Mörders an diesem Abend wieder einmal die entsprechende Statur, nicht nur darstellerisch, sondern nach seinen mittlerweile über 30 Jahren, die er diese große Partie singt, auch stimmlich. Da passt jeder Gesichtsausdruck zur verlogenen Absicht, das Intrigenspiel wird perfide und zielorientiert gesponnen, „Hagens Wacht“ zu einem elementaren Erlebnis. Wo ist ein solch intelligenter Sängerdarsteller in Sicht, der diese Rolle einmal von ihm übernimmt - wobei Salminen bereits so agierte, als dieser Begriff für den modernen Wagner-Sänger noch gar nicht richtig entstanden war. Dieser Künstler macht jede „Götterdämmerung“ zu einem *must*. In **LUANA DE VOL**, die die Brünnhilde nun auch schon sehr lange singt, hatte er an diesem Abend eine starke Gegenspielerin. Schon bei einer konzertanten Aufführung in Linz im September 2007 konnte sie mit der „Götterdämmerungs“-Brünnhilde einen ungeahnten persönlichen Erfolg feiern. Nach leichten Anfangschwierigkeiten glänzte sie in der Schlusszene des 1. Aufzugs mit einem lang gehaltenen „hohen C“ und beeindruckte in der Folge mit ihren immer noch intakten hochdramatischen Höhen sowie leidenschaftlichem Spiel, das einigen der heute „ganz oben“ stehenden Rollenvertreterinnen abgeht. Einmal mehr konnte sie das Publikum mit einem verinnerlichten und stimmlich eindrucksvollen Schlussgesang begeistern. Ihr Siegfried war **ALFONS EBERZ**, sicher einer der wenigen

Heldentenöre unserer Tage, die eine „richtige“ Siegfried-Stimme haben, der aber sein großes Material immer noch nicht in der wünschenswerten Weise kultivieren kann. Immer wieder fehlt es an Klarheit in der Diktion, an einer überzeugenden Phrasierung und bisweilen auch an Klangschönheit. Sicher wäre hier noch einiges zu machen, zumal der Sänger auf der Bühne gut wirkt, in seiner darstellerischen Intensität aber durchaus noch zulegen könnte. **EDITH HALLER**, die gefeierte Karlsruher Sieglinde, sang eine wunderschöne Guttrune, fast eine Überbesetzung. Dagegen fiel ihr Partner **LENUS CARLSON** als Gunther mit einem nur noch als abgesungen zu charakterisierenden Bariton allzu stark ab. Er konnte allerdings durch die fast penetrant verweichelichte Rollenzeichnung, die Friedrich dieser Figur zudachte, Eindruck machen. **MARINA PRUDENSKAJA** sang eine forsche Waltraute mit charaktervollem Mezzo und viel Farbe, ein großer Lichtblick im langen 1. Aufzug. **OLEG BRYAK** gefiel mit seinem kernigen Bass-Bariton als verzweifelnder Alberich, dem man die Weltherrschaft nicht mehr zutraut. Die Nornen (**NICOLE PICCOLOMINI**, **ULRIKE HELZEL**, **MANUELA UHL**) hatten diesmal nicht ihren besten Tag, wirkten aber optisch sehr gut im mystischen Netzwerk des Weltenschicksalsseils, welches man in Hinkunft etwas professioneller entsorgen sollte. Die Rheintöchter (**JACQUELINE WAGNER**, **ULRIKE HELZEL**, **NICOLE PICCOLOMINI**) schienen hingegen besser motiviert - das aktivere Spiel in erotischem Apercu beflügelte wohl ihren Gesang. Die von **WILLIAM SPAULDING** einstudierten Chöre sangen bei ihrem lebhaften Auftritt stimmstark und engagiert.

Im Vorfeld dieses „Ring“-Zyklus´ hatte es Probleme bei der Dirigenten-Besetzung gegeben, die sich wohl doch etwas auf die Homogenität der musikalischen Seite der vier Abende niederschlug. Ursprünglich sollte der junge Mikko Frank den Zyklus dirigieren, musste aber wegen seiner Berufung zum Generaldirektor der Finnischen Nationaloper kurzfristig absagen. **PHILIPPE AUGIN**, der den Nürnberger „Ring“ erarbeitet hatte und 2006 auch die erste „Ring“-Aufführung in der Volkrepublik China leitete, übernahm die „Götterdämmerung“, scheinbar ohne wesentliche Proben. Natürlich hat das Orchester der DOB große Wagnererfahrung, und manches geht da von allein. Aber man hatte, vor allem im 1. Aufzug, doch das Gefühl, dass es mit der Präzision nicht immer zum besten stand und die Sänger in der Tempogebung nicht wenige Male sich selbst überlassen waren. Sehr gut, wie meist in Berlin, gelangen hingegen die symphonischen Orchesterzwischenstücke mit ihren grandiosen Steigerungen. Zeitweise hatte diese Aufführung auch musikalisch großes Format.

„Weißt Du, wie das wird...?“ fragt eine Norn zu Beginn des Prologs der „Götterdämmerung“. Wird **KIRSTEN HARMS** einmal eine Neuinszenierung wagen (bzw. finanziell wagen können)? Oder neben einer Neuninszenierung diese legendäre Produktion für gelegentliche Aufführungen im Archiv halten? Das interessiert immer mehr die - nicht nur - Berliner Wagner-Freunde...

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

